Benennungen nach Tieren.

Die dichten Wälder, welche zur Wendenzeit den größten Teil der Mark bedeckten, boten reiche Beute für die Jagd. Sie wurden belebt von Bären und Wölfen, Elchen und Uren, Hirschen, Rehen und wilden Schweinen, welche die wendischen Jäger durch Speer, Keule und Pfeile erlegten. strêla p. strzala Pfeil und strêlicĭ Schütze, bekannt durch die russische Leibwache der Strelitzen, erklären ON. wie Stralau (1261 ystralow), Strehlow (1317 strehlen) im Kr. Templin, Strehlitz, Strelow i. P. (stralowe), wie ja auch Strelna in Mähren dtsch. Schußdorf und Strelac in Krain deutsch Schützendorf heißt. Aus zvêrĭ wildes Tier, Wild ist Schwerin = Tiergarten gebildet. Außer dem mecklenburgischen Schwerin (1018 zuarina 1160 zuerin) giebt es ein Schwerin (1536 swerin) bei Teupitz, ferner bei Beeskow, bei Regenwalde. Daß solche Tiergärten auch im Havellande in alter Zeit vorhanden waren, beweist eine Urkunde, welche 1275 im „Tiergarten am Luche bei Rathenow" ausgestellt wurde (apud Rathenow in arboreto sc. in horto ferarum quod vulgariter dicitur Tiergarten juxta stagnum). Noch im 16. Jahrhundert wird ein großer Wald am rechten Ufer der Trave unterhalb Lübeck bezeichnet als: „Der Swerin, ein Wald." Schwerin an der Warthe freilich heißt p. skwierczyna Fichtengehölz von p. swierk Fichte.

In jener Zeit fühlten sich im schillernden Moore Elch, Ur und Wisent, welche ebenso verschwunden sind, wie noch jetzt vor unseren Augen der Büffel in Amerika ausgerottet wird. Der Auerochse, turŭ, (1359 animal quod thuer vulgariter dicitur), der Ur des Nibelungenliedes, Cäsars urus (de bello gallico VI, 28), war, wie viele Moorfunde beweisen, einst in der Mark nicht selten. Dieser wilde Stier (bos primigenius), der Stammvater des Hausrindes, war erheblich größer als unser Rind und von mächtigem Körperbau; er unterschied sich von dem zahmen nur durch die stets schwarze Farbe des Felles und durch einen hellgrauen Rückenstreifen. Seine Hörner, deren Spitzen sich nach vorn und oben bogen, waren von gewaltiger Größe. Ein Paar Stirnzapfen, welche im Rodewaldeschen Luche am Markgrafenberge gefunden wurden und in unserer Schulsammlung aufbewahrt werden, zeigen eine Länge von je 60 cm und einen Wurzelumfang von 33 cm; die auf ihnen sitzenden Hörner müssen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine ansehnliche Länge und Breite gehabt und stattliche Trinkgefäße geliefert haben. Das mecklenburgische Wappen bietet das Abbild eines solchen Stierkopfes.

Daß diese seit dem 16. Jahrhundert ganz ausgestorbene Tierart noch zu slavischer Zeit verbreitet war, zeigen die ON.: Teurow bei Teupitz, das eingegangene Dorf Thure (1161 ture) bei Tremmen mit dem Thyrow- oder Thürberge und dem Thürbruche zwischen Tremmen und Päwesin, Thyrow (1346 thure 1416 tewren) bei Trebbin, das der Stadt Liebenwalde gehörige Thürenbruch, der Thierwald (1571) bei Beelitz, Tauerzig (1350 turzic) bei Zielenzig. Das Ländchen Ture (1247 terra thure) bei Lübz in Meckl. und das Land Turne (1227 terra turne) von Zechlin in der Priegnitz bis zum Müritzsee sind „Auerochsenländer." Bei Peitz findet sich Tauer (nſ. turej) und Turnow, in Schlesien verschiedene Tauer (oſ. turjo) und Thauer, in Mecklenburg und Pommern zahlreiche Turow und Thurow, in der Altmark Thüritz (1324 turiz) bei Kalbe a./M. Diese N. entsprechen den deutschen ON. Auerbach, Auerstedt, Auersberg u. s. w. Die PN. Thuar, Thur, Thurow würden mit „Auer" oder „Stier" zu übersetzen sein.

Weit weniger verbreitet war der oft fälschlich als Auerochs bezeichnete Wisent (bison europaeus, bos jubatus) zębrĭ, p. tsch. zubr. Dieses größte lebende Landtier Europas wird durch eine schwarzbraune Mähne an Kehle, Hals und Brust und durch ziemlich kurze Hörner gekennzeichnet; jetzt lebt es nur noch gehegt in Russisch-Littauen in der Bialowiczer Heide und wild im Kaukasus an den Ufern des Kuban. Die Sachsen jagten zu Karls des Großen Zeit es noch im Harze, und im 16. Jh. wurde in Preußen noch ein Wisentbulle erlegt, der 7′ hoch, 13′ lang und fast 20 Ctr. schwer war. Im Spreewalde sollen Wisente und Elche sogar noch nach 1682 gelebt haben. An den Wisent erinnert bei uns nur noch der PN. Schubring (kroat. zubrinci), welcher Männer bezeichnet, denen die Pflege und Bewachung der Wisente oblag. Als ON. findet sich Sauerwitz (1377 subericz) p. Zubrzyc bei Leobschütz, Gr.- und Kl.-Saubernitz (1408 zubornica oſ. zubrnica) in der Ober-Lausitz, Saubernitz (tsch. subernice) in Böhmen, Zöbern (1122 zobri) bei Plauen im Voigtlande, wo auch die bei Schleiz vorüberfließende Wiesenthal (1122 wisinta) als Wisent-Bach sich erklärt.

Das alte deutsche Wort „Elch" ist durch die sl. Bezeichnung Elen (jelenĭ) verdrängt worden; sie ist enthalten in dem Gellen (jelenine, 1240 yellant), der Benennung des Südendes der Insel Hiddensöe, in Göllnitz (1418 gelnicz nſ. jelence) bei Luckau, Gelenau (oſ. jelenjow) bei Kamenz, im Gellensee (Jeland) bei Königsberg i. Nm.

alūnĭ Hirsch, lanĭ Hirschkuh asl. jelenĭ, tsch jelen giebt Lehnin (1190 lenyn); das Wappen dieses Klosters zeigt zwei gegeneinander springende Hirsche, welche den Bischofsstab in den emporgereckten Vorderfüßen halten; die Sage erzählt, daß Markgraf Otto unter einer Eiche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlafend im Traume eine Hirschkuh gesehen habe, welche ihn unaufhörlich belästigte, bis er sie niederschoß; an jener Stelle habe er dann um 1180 das Kloster Lehnin gegründet.

srüna p. sarna Reh findet sich in dem „Sarnow", einem Forsthaus und Wald bei Oranienburg, im Sarnowsee bei Groß-Schönebeck, in Sernow (1301 sarnow) bei Treuenbrietzen und in Zerrenthin (1216 sarnotino) bei Pasewalk, vielleicht auch in dem N. des Rdb. Sarnow (1387 sarnowe) bei Pritzwalk, bei welchem die nahen „Schwarzen Berge" freilich mehr auf crünü p. czarny schwarz deuten.

Die Seeen und Flüsse Deutschlands bis nach Polen und Pomerellen waren einst zahlreich bevölkert von Bibern, die um ihres Pelzes und Fleisches willen viel erlegt wurden; castores eorumque custodes werden in den Urkunden häufig erwähnt, und Biberfelle waren ein Haupthandelsartikel der Slaven. Solange diese Tiere landesherrliches Regal und dadurch unter Schonung gestellt waren, waren ihre kunstvollen Bauten bei uns ebenso häufig wie in Kanada; nachdem seit 1765 die Biberjagd frei gegeben worden, sind sie fast ganz verschwunden. Noch 1780 lebten Biber an der Havel und Nuthe; jetzt verirrt sich ganz selten einmal ein vereinzelter aus der Elbe in die Havel. Bei dem Dorfe Bieberteich (1354 bevertich) im Kr. Sternberg soll man noch Spuren ehemaliger Biberbauten finden. Dieses jetzt fast ausgerottete Tier heißt sl. bebrü, bibrü, bobrü. Nach ihm sind benannt der Rdb. Buberow bei Gransee und Groß-Boberow bei Lychen. Der Babelsberg bei Potsdam mit dem Havelufer und der daran sich schließenden Nutheniederung hieß 1422 Buberow, 1590 Baberow; später wurde der Berg Baberows- oder Babertsberg genannt; erst durch Prinz Wilhelm erhielt er seinen jetzigen Namen. Auch der von der Dosse umflossene Spiegelberg bei Neustadt hieß, bis Prinz Friedrich von Homburg eine Glashütte (Spiegelfabrik) dahin verlegte, der Bibers- oder Bobersberg. Von Gewässern, in denen Biber sich aufgehalten, seien außer dem Boberflusse (1005 amnis qui pober dicitur slavonice, castor latine) aufgeführt:

Der Buberowsee in der Mentzschen Forst bei Zechlin, der Baberowsee zu Boitzenburg, der Baberowsee bei Kagel, der Bobersee bei Spiegelberg im Kr. Sternberg, der Boberowsee in der Priegnitz, der kleine Bobereckensee in der „Boberow" genannten Forst bei Rheinsberg, der Beverinsee bei Liebenwalde. Der Fieberklee (Menyanthes trifoliata L.) hieß ursprünglich Biberklee (bobrik) und hat wegen seiner Anwendung gegen das Fieber die Namensänderung erlitten. Die unterthänigen Leute, welche die Biber zu züchten und zu jagen hatten, nannte man bobrovnik. Bekannte PN. sind: Beber, Bober, Bobrik.

Wölfe waren früher sehr verbreitet und eine große Plage der Landbevölkerung; in Mecklenburg machten sie sich bis ins 17., in Pommern bis ins 18. Jahrhundert unangenehm bemerkbar.

Der Wolf, vlükü tsch. vlk p. wilk kommt vor in: Wulkau (1370 wulkow) bei Sandau, den verschiedenen Wulkow bei Kyritz, bei Altruppin, dem Rdb. Groß-Wulkow (1144 wulkow) und dem danebenliegenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klein-Wulkow (1144 slavica wulkow) bei Jerichow, sowie in den PN. Wilke, Wilken, Wolke, Volk, Wulsch. Aus p. wilczura, Wolfspelz, ist die deutsche „Wildschur" geworden, welche weder mit „Wild" noch mit „Schur von scheren" zu thun hat.

Der Dachs barsŭkŭ hat Barsikow (1491 barssekow) bei Wusterhausen a. D. benannt.

Der Fuchs lisŭ, lisica drav. leiska hat in lysŭ kahl und in lêsŭ Wald Konkurrenten. Einem Fuchsberg 1216 lizagora bei Torgelow in Pommern entspricht Lietze-Göricke (1608 lytzo gorike) bei Wriezen, Liesegar, früher Leisegar bei Sorau und Lissahora (os. lisahora) am Fuchsberge bei Königswartha. Das Land zwischen Havel, Elbe und Stremme, jetzt wohl das „Stift" oder auch der „Kattenwinkel" genannt, hieß 946 provincia liezizi, Fuchsenland; später bildete es den Burgward Klietz. Auch Leitzkau (937 ligzcice 995 liezeca) sowie vielleicht auch Lietzow bei Nauen wie das gleichnamige (litzowe. lisowe) auf Rügen hat die gleiche Abstammung. Das höchste Gebirge in Polen dagegen, Lysa-Gora im russischen Gouv. Kielce, ist ein „Kahlenberg," und Lissa (1132 lesnic, lesna) bei Breslau ist ein „Waldort." Lissa findet sich noch als lysa (auch Leissen) in Böhmen und als leszno in der Prov. Posen, als Lissagora bei Neustadt a. Warthe und als Lissahora in den Beskiden.

In den Waldsümpfen lebten zahlreiche Herden von Wildschweinen; svinija Schwein tsch. svine giebt Schwina (zwine) und Schweinitz. Sanitz (1256 zaniz) in Meckl. ist ein Hasenort (zajęcĭ Hase). Die wilden Tiere wurden häufig mit Fallen slopŭ, slopĭcĭ p. slopiec gefangen, davon Schlepzig ns. slopice bei Lübben und die Schloplake in der Grünauer Forst.

Als Haustiere hatten die Slaven Pferde, Hunde, Rinder, Schafe, Schweine, Gänse, Hühner; nur die Ziege war seltener. Jbrahîm Ibn Jakûb berichtet: „Das Land ist reich an Pferden, so daß davon nach anderen Ländern ausgeführt wird." Das Pferd spielte bei ihren gottesdienstlichen Gebräuchen eine wichtige Rolle; es wurde vielfach in heiligen Hainen gezüchtet und gehalten; aus den Schritten der heiligen Rosse erforschten die Priester die Zukunft. konĭ Pferd kommt nur in Kunow, (1305 konow) bei Pritzwalk und in dem PN. Koner von konarĭ, Pferdehirt Pferdewärter vor; Konitz und Könitz sind trotz des tsch. konice Pferdestall besser von chojnica Kiefernwald abzuleiten. Dagegen bietet kobyla os. kobla Stute viele ON. Auf dem rechten Elbufer Tangermünde gegenüber liegt bei Jerichow das Dorf Kabelitz, einst eine von drei Seiten von Wasser umgebene Befestigung, welche die Deutschen „Marienburg" nannten, sie hieß 946 marienborch castrum in provincia liczici, 1150 merianburg urbs que et cobelitze dicitur, 1159 curdtis de burwardo kabeliz que et marienburgk dicitur cum villa quae similiter cabeliz vocatur, 1172 curtis infra vallum antiquum kabelitz posita, 1337 mariendorff que nunc kobelitz dicitur. Bei Genthin liegt Roßdorf und bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bittkau a. E. Kobbel (1053 cobbelici 1350 cobbel), bei Neuzelle Kobbeln, bei Königs-Wusterhausen der Rdb. Kablow, bei Klötze der Rdb. Köbbelitz (1420 kobelitze).

Auf kobyla gehen mehrere Koblenz zurück; während dieser N. sonst aus confluentia Zusammenfluß entstanden ist z. B. bei den Orten, wo die Aare und wo die Mosel in den Rhein münden, bedeutet er in Norddeutschland „Stutenhof, Gestüt" (oſ. koblenc, koblica), entspricht also Stuttgart (1229 stutgarten,) so in Koblenz oſ. kobliky (1222 cobulitz) bei Göda, Koblenz bei Pasewalk, Koblenz (oſ. koblizy) bei Hoyerswerda, Coblenz (köblitz) bei Gößnitz in S.-Altenb., Köblitz (oſ. koblica) bei Neusalza. Ebenso stammen davon ab der Wallfahrtsort Kobylanka in Galizien, Kobylanken bei Graudenz, Kuhblank bei Wittenberge, Kuhblank bei Stargard, Kublank (1298 coblank 1312 coblank) bei Neubrandenburg und die PN. Koblank, Kuhblank, Koblow, Koblig u. ä.

Der Hund heißt pĭsŭ oſ. pos, psa; die Hundewärter pĭsarĭ tſch. psaři oſ. psjowy, psovje benannten Psaar bei Lublinitz, Psary bei Wreschen, Psari bei Sparta, Psari in Elis, Psowje bei Königswartha in der Oberlausitz; letztere oſ. Form verwandelten die Deutschen in Oppitz; von diesem O. führt der schlesische Dichter Opitz seinen N., den man etwa mit „Hundishagen" verdeutschen könnte. In der Lausitz nennen die Wenden Klein-Görik psowe gorki d. h. Hundsberg. Dicht dabei liegt Steinitz (nſ. sćeńc); šteniĉĭ tſch. štěnč p. szczenię heißt der junge Hund, so daß Steinitz (1172 villula stenisse, ztenitz) bei Jerichow und Stennewitz Kr. Kalau (nſ. sćenojec) Hundsdorf sein könnten.

Für kotŭ oſ. cočka Kater, Katze findet sich bei Löbau Kötzschau oſ. koča und Kotitz kotecy und bei Hoyerswerda Kotten kočina. Kotzen (1375 kotzsum, cossum, gossym) und Göttlin (946 cotini 1150 cocim 1442 gottelin) bei Rathenow, Kossin (kotzyn) bei Treuenbrietzen, Ketzür (1335 kotzur 1320 kotzüre), Kötzschen (973 cozini 1320 kotzene) bei Merseburg lassen sich vielleicht auf kotŭ zurückführen, doch könnte auch koza Ziege und hotĭ Verlangen, chot Bräutigam in Frage kommen. Für Ketzin (1187 cosetzyn 1197 cosetsyn 1217 coszin 1307 kotsin) hat man für die Ableitung Auswahl zwischen kosa Sense, kosa Haupthaar und kosŭ Amsel. Der PN. Koser könnte kozarĭ Ziegenhirt und kosorĭ Langhaar sein. kozĭlŭ tſch. kozel Bock giebt Köslin, Kosel, Kasel nſ. kozle bei Lübben, Kaselow (1305 coselow) bei Prenzlau und den PN. Kaselitz.

krava westſl. karva Kuh giebt: Karwe (1525 carbe 1530 carwe) am Ruppiner See, Karwesee (1294 karwese) bei Fehrbellin, dem im benachbarten Luch „Kuhhorst" entspricht, vielleicht auch die Havelinsel Karritz (1238 karnitz 1472 karvetze 1492 carwitze) bei Döberitz.

volŭ Ochse, Rind ist am bekanntesten aus dem nach seiner Viehzucht benannten „Ochsenlande" Volhynien; man führt Wohlau, Wollin, sowie den PN. Wollank und Woller (tſch. volák, volař Ochsentreiber) darauf zurück. Auch Almosen nſ. wolobuz bei Kalau ist nach dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ochsen benannt. Wolsier (1437 wolsere) deutet mehr auf „Erle". Freilich darf man nicht unbeachtet lassen, daß volja p. wola Wille, Freiheit, Freigrund herangezogen werden kann, wie ja auch deutsche O. wegen gewisser Gerechtsame inbezug auf Steuern oder Gerichtsbarkeit den N. Freiheit führen.

baranŭ p. baran os. boran Widder giebt, soweit nicht borŭ, branŭ Kampf und borŭ Kiefer in Wettbewerb treten, Barnau, Barnewitz, Barnikow. Die Bezeichnung „Schöps" mhd. schopz, schopez für Hammel ist das slavische skopĭcĭ tsch. skopec der Verschnittene.

Ötscher (1317 ouczar) bei Göritz hat seinen N. von ovĭca p. owca Schaf p. owczarz tsch. ovčař Schäfer. obora os. wobora, eingehegter Platz für das Vieh, Hürde, Gehöft, obornica Viehweide erklärt Wobermin (1261 wobernyn) bei Lippehne und den PN. von Obernitz.

Das bekannte Fleischgericht aus zerschnittenen Eingeweiden, die Rindskaldaunen, heißt häufig „Fleck, Kuttelfleck" oder (in Königsberg i. Pr.) „Flack" von bleki p. flaki, tsch. fleki Eingeweide von Tieren.

Hat jemand sich einen tüchtigen Lungenkatarrh geholt, so hört man: er hat es auf der Plauze, es liegt ihm auf der Plauze; man kann sich die Plauze voll ärgern, sich ärgern, daß die Plauze platzt, freilich auch sich die Plauze vollschlagen, sich vollessen; polab. pleuca ns. p. pluca os. pluco bezeichnet die Eingeweide, namentlich die Lungen.

Aus tvarogŭ geronnene Milch p. u. ns. twarog tsch. tvaroh ist die auf das östliche Mitteldeutschland beschränkte Bezeichnung Quark, Quarg mhd. twarc quarc zwarc pl. twerge für den frischen weichen weißen Käse, den Streichkäse, entnommen; die Quärge, Quarkkäse von kleiner länglicher Gestalt, wurden durch den bekannten Wechsel zwischen qu und zw in Thüringen zu Zwärgkäsen, Zwärgen, was in Rücksicht auf die verhältnißmäßige Kleinheit dieser Käse in Zwergkäse umgedeutet wurde; damit scheint auch der Ausdruck „Drei Käse hoch" für einen kleinen Mann zusammenzuhängen.

Vogel, pŭtakŭ p. ptak, in Zusammensetzungen ptasi giebt unter Verlust des p Tasdorf (1375 tastorp); dicht daneben liegt Vogelsdorf (1375 vogillstorf); in Schlesien sind Ptakowitz, Taschenberg (ptakowice), Toschendorf, Taschenhof solche Vogelorte.

Die Taube goląbŭ ns. golb, golub, gulb, gulub ist vertreten in dem N. des Rundbaues Gülpe (1440 golpe) bei Rhinow; Golben (946 golobina) Gulben (ns. golbin) bei Kottbus entsprechen dem bekannten Taubenhain, wie Gollombken bei Neidenburg durch Taubendorf übersetzt wird.

Die Gans, gąnsĭ tsch. hus ns. gus tritt auf in Gantikow bei Kyritz, Gussow (1598 guse) bei Königs-Wusterhausen, Güsen (1221 gusne), Güssow, (1430 gusou) und in den PN. Gansow und Gusserow (gussař Gänsehirt), der Distelfink p. šĕygel, das Goldhähnchen striži p. strzyž, die Eule sowa, szowa, die Amsel kosŭ in den PN. Ziggel, Strietz, Zowe, Kohse; von drozdŭ Drossel führen Drüsedau (1170 drusdowe) bei Seehausen und die verschiedenen Drosedow und Drusedow den N.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Storch p. bocian nſ. boson giebt den latinisierten N. Bussenius, der Reiher p. czapla den PN. Schäplitz, lunĭ, der Geier, Weihe Lunow (1375 lunow) bei Angermünde und Lühnow (1375 lunow) bei Brandenburg, kanja tſch. kane der Geier den PN. Kanitz und vielleicht auch Kanin; doch Kanitz bei Meißen (1205 konenuitz) iſt nach konina Pferdefutter Klee benannt. Die Meiſe tſch. sykora p. sikora begegnet als FN. Sykora und Seykora, letzteres als N. eines Fischereibesitzers in Brandenburg a. H.

Nach dem Adler, orĭlŭ, orel, worla, wurla, besonders dem Fischadler, der um die Seeen schwebt, sind benannt Wörlitz (965 uerliazi), der Wurlsee (1229 worll) bei Lychen, der Werlsee bei Erkner und die Werlberge mit ihren Steilabstürzen bei Schernebeck, ferner die Burg Werle (1171 castrum werle) an der Warnow, nach dem Raben krakŭ das Krakauer Thor, welches an das in die Stadt Brandenburg einverleibte Dorf Krakow (1204 cracow 1319 taberna cracowe) erinnert, Krakau (1161 cracowe) Kr. Jerichow I, von dem 1171 ein Teil der Feldmark mit der benachbarten Stadt Genthin vereinigt wird. Doch ließe Krakau sich auch ableiten von kraj Rand, Grenze, tſch. krajak zusammengezogen zu krak, der am Rande des Weichbildes einer Stadt wohnt, was bei einigen Krakaus in der Nähe größerer Orte zutreffen möchte.

Die Krähe vranŭ erklärt Warnau (1370 garnau 1386 warnow) und Wernenchen (1300 oppidum warnow und bis zum 17. Jahrhundert „Stätlein Warnow," auch Wernowe), die Rabenkrähe gavranŭ p. gawron den PN. Gaffron, die Dohle kavĭka p. kawka die Bezeichnungen „Kauke" und „kauken" (d. i. wie eine Dohle schreien) sowie den Kaukenberg bei Jerchel, aſl. tetrêvĭ tſch. tetřew p. cietrzew lat. tetrao Fasan, Auerhahn das mecklenb. Teterow (1272 thiterow 1285 teterowe).

Der Sperling vrabij weſtſl. wrabel oſ. vrobel p. wrobel nſ. robel (das v oder w verschwindet meist vor r) giebt die PN. Wrobel, Fröbel, Friebel, Röbel, Räbel und den ON. Räbel (946 robeli) a. E. bei Werben; doch können letztere N. auch von rabŭ, robŭ, Knecht, Leibeigener abgeleitet werden, wovon z. B. Rabis, Rabitz und das eingangene Rabbun (946 rabbuni) bei Jerichow kommen. čaja čajka p. czajka oſ. ščawa Kiebitz iſt wohl enthalten in Zschakau bei Torgau, in Zschauitz i. S. und in dem PN. Zschau.

Den Schwan kolp finden wir in dem PN. Kölpin, in dem Kolpinsee (1190 kolpin) bei Lehnin, dem Kölpinsee bei Rheinsberg und in Groß-Kölpin nahe dem Kölpinsee bei Templin (1236 see kolpin). Die jungen Enten oder Gänschen pilĭ oſ. pilo nſ. pile werden vielfach „pile pile" gerufen.

kurŭ Huhn giebt Köritz (1324 küritz) bei Neustadt a. D. und auch Kyritz (946 chorizi 1237 kyritz), wie ja auch bei Tangermünde und bei Rathenow ein „Hühnerdorf" war. Ein Gutsgarten in Stechow führt den N. „die Kurre". Als PN. gehören hierher: Kauer und Kern von Kauer (kurow) bei Glogau und Kern (kurnica = Hühnerhaus) bei Grüneberg und Kuhring als kurik, kurnik Hühnerwärter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Schäferei Caput (oder Rodekate) bei Neu-Schollene und das Dorf Kaput (1317 capput, 1375 capeut) an der Havel unterhalb Potsdam haben ihren N. vom Entenfang; anty, utovĭ, utja, utka, klruss. uta ist die Ente und chapati fangen, greifen tsch. capati. Der stille, weite Wasserspiegel des Kaputschen Sees ist noch heute belebt von Wassergeflügel, namentlich von Enten. Gegenüber von Kaput liegt im Wildpark die Unterförsterei Entenfänger mit dem Entenfänger-Berg und -See.

Da Fischfang und Bienenzucht gesondert behandelt werden, so bleibt über tiefer stehende Tiere nur weniges zu erwähnen.

Der Krebs rakŭ giebt die O. und PN. Raakow, Rackow und Rackwitz, die Schlange gadŭ Gadow bei Wittstock, der Kellerwurm nsl. babŭčka den PN. Babucke, der Frosch žaba den PN. Zabbe. Zabakuk (1430 sabekuk) bei Genthin hat mit dem alttestamentarischen Propheten nichts zu thun; vergleicht man damit das anhaltische zabikuze und zabukuze (1179) sowie zabucuzi (1110) an der Saale und zabikuze (1205) bei Aschersleben, so möchte man die zweite Hälfte ableiten von asl. kąsati, os. ns. kusać tsch. kousati beißen, asl. kąsu, os. ns. kus tsch. kus Bissen Stück, Teil und den ON. als Froschbissen oder als Froschbeißer deuten. Von kusać beißen stammt auch das auch bei Reuter gebräuchliche Kuse = Backenzahn z. B. Merkst' d' wat? säd de Dokter, da treckt he de Diern ne Kus' ut. Die Bezeichnung Kux, ältere Form Kuckus, für einen Anteil (den 128. Teil) an einem Berg- oder Hüttenwerk ist tsch. kukus, kus, Bissen, Anteil.

Die Mücke, Fliege, mucha giebt die PN. Muche, Muchow, Meichow. Die Stechmücke, komarĭ, war vor der Entwaldung und Entsumpfung der Mark sicher vielfach eine Qual der Bewohner, verleidet sie doch jetzt noch während manches schönen Sommers den Aufenthalt im Freien. Wie Muckendorf in der Ostpriegnitz, der Müggenbusch bei Groß-Wusterwitz, die Müggenburg bei Golzow, so heißen nach ihr Kummerow und Kümmernitz bei Beeskow; von Havelberg nach dem benachbarten Kümmernitz (1284 kummerniz villa slavicalis) führt der Weg durch „Müggenbusch"; nicht weit von der Kümmernitz, einem Nebenflusse der Stepenitz, liegt bei Jakobsdorf ein Wald „der Mückenbusch". Kamern (1322 dat land to de kameren) bei Sandau ist dagegen ein Ort, wo sich Vorrathskammern befinden, von kamara, komora Kammer wie Spichern von Speicher. Zu komarĭ Mücke gehören die PN. Kommer und Kummer.

Fischfang.

Neben dem dürftigen Ackerbau und der mühevollen Jagd war der Fischfang die Hauptnahrungsquelle der märkischen Slaven. Diesem friedsamen Gewerbe nachzugehen, war ihre Lieblingsbeschäftigung, und die zahlreichen Wasserflächen, die damals das Land bedeckten, boten reiche Gelegenheit dazu. Alle älteren sl. Ansiedlungen in der Mark liegen daher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am Rande von Wasserbecken und Wasserläufen; ganze Dorfschaften wie Parei an der Havel, Zeuten und Schmeckwitz an der Spree u. a. sind nur von Fischerfamilien bewohnt. Fischereigeräte aus sl. Zeit, Angelhaken, Fischspeere mit Stichflunken, steinerne Netzbeschwerer, Netzflotten aus Borke oder Holz, steinerne Eisäxte zum Aufhauen der Luhmen (lomŭ Bruch) kommen häufig aus dem Boden alter Gewässer zu Tage.

Viele Fischbezeichnungen sind slavischen Ursprungs: Der Ükelei ukleja, tsch. oukleje, p. uklej, die Plötze platica, p. plocica, die Karausche oder das Rotauge, tsch. p. nſ. karas, die Fähse jazĭ, tsch. jes, jesen p. jaź, der Rape, aspias rapax, nſ. rapa, der Blei nſ. bleja, der Schmerl šmarla, die Flunder (Scholle) p. flądra. Von gušterŭ Eidechse soll die Güster den N. haben, ebenso Güstrow (1227 guztrowe). Da der Schlammbeißer, -beißker oder -pitzger und der Steinbeißer im Schlamm und zwischen Steinen leben, daselbst gleichsam anbeißen, so ist ihr slavischer N. piskorĭ, oſ. piskor im Deutschen an „beißen" angelehnt worden; von diesem Fisch stammen die PN. Pietzker, Peitzger, Peisker, Pietschker u. s. w. Im Schlamm fühlt sich auch wohl die Schleie linĭ, wovon Linow (1320) bei Zechlin und vielleicht auch Linum bei Fehrbellin sich ableiten läßt. Der Linowsee nördlich von Lychen an der Grenze zwischen Mecklenburg und der Uckermark hieß 1229 lyneiezere, Schleiensee. Der PN. Tzschuke und Schuke (1233 Gerhard Schuke, Vogt in Röbel) ist „Hecht" p. szczuka oſ. šćuka; Minkwitz von mŭnek oſ. nſ. mjenk Aalraupe, Quappe bezeichnet die Nachkommen eines Herrn Quappe. Der Dorsch p. pomuchla hat dem edlen Zamel Pomuchelskopp bei Reuter den N. gegeben; der dicke Kopf dieses Fisches ist bei der Küstenbevölkerung sprichwörtlich, und Pomuchel ist ein Schimpfwort; auch in Norwegen wird ein dummer Mensch nach dem Dorschkopf benannt. Altp. nſ. wada Fischgarn ist noch üblich als „Wade", womit ein sackförmiges Handnetz bezeichnet wird, mittelst dessen der Fischer, auf der Spitze seines Kahnes stehend, förmlich Jagd auf die Fische macht, und tsch. vlak p. wlok Zugnetz, Zuggarn (von vlêką ziehen) als „Flockgarn" (1187 vloken). Schon in früher Zeit war eine Art gesetzlicher Aufsicht über die Fischerei vorhanden. Der dazu bestellte Beamte, welcher über genau begrenzte See- oder Flußgebiete diese Aufsicht führt, heißt noch jetzt Pritzstabel (1516 der pristabell) von pristavŭ p. przystaw Beisteher, Aufseher; er hat darauf zu sehen, daß die benutzten Geräte, Netze, Körbe, Reusen den gesetzlichen Vorschriften entsprechen, daß die Grenzen nicht überschritten, die Fischwehre nicht gerückt werden u. a. m. In Spandau stand ihm die Nutzung der Pritzstabelwiesen zu.

stlŭpŭ oſ. stolp p. nſ. slup tsch. stlp Säule, Pfeiler, Ständer bezeichnet besonders Ständer im Flusse, die eine Verengerung des Wassers, also eine Art Wehr zum Fangen der Fische bilden. Die Urkunden erwähnen diese Fischwehre oft, so 1204 gurgusta seu piscium capturae que dicuntur Carpwere im Riewendsee; noch jetzt kann man bei Briest unterhalb Plaue solch eine uralte Vorrichtung (gurgustum) in der Havel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sehen, welche bereits 1375 jährlich 4 Pfund 4 Schillinge Steuer zu zahlen hatte. Bei Beginn unseres Jahrhunderts waren zwischen Phöben und Brandenburg nahe an 100 solcher Wehre in der Havel, die 30 bis 65 m in den Strom hineinreichten; da sie die Schiffahrt vielfach hemmten, so mußten sie teils eingehen, teils wurden sie erheblich verkürzt; aber noch jetzt sind gegen 30 auf dieser Strecke vorhanden. Nach einem solchen Wehre führen ihren N.: Stolpe (1374 stolp) bei Potsdam, Stulp (1197 stulp slavica, 1217 wüst geworden) bei Paaren, Stolpe bei Kyritz am oberen See, Stolpe an der Stepenitz, Stolp bei Neuruppin, Stülpe bei Baruth, der Stolpsee bei Himmelpfort, Stolpe (1375 stolp) bei Angermünde und viele O. gleiches N. in Pommern u. s. w. Alle diese O. liegen am Wasser; nur Stolpe (1375 stolp) bei Hermsdorf liegt erhöht, doch wird es im 14. Jahrhundert als stolp an der Havel genannt, ist also wohl später an seine jetzige Stelle verlegt worden. Stolpen bei Dresden führt den N. von den Basaltsäulen seines Burgberges.

Gleichfalls eine Vorrichtung im Wasser, ein Gitter, einen Rechen zum Flößholzfang bezeichnet asl. brŭlenĭ tsch. brlen serb. barlen; davon führt die Hauptstadt Berlin (1244 berlin) os. barlin den N.; der Bär, den sie seit 1280 im Wappen führt, hat mit ihrem N. nichts zu thun. Prof. A. Krupka in Königgrätz schreibt: tsch. brli sind feste Holzbauten im Wasser, namentlich auch Teichgatter, Vorrichtungen zur Regelung des Wasserabflusses, die mit Gittern zum Zurückhalten von Fischen u. s. w. versehen sind; brlin ist „Gegend oder Stelle am Teichgitter". Im Manetiner Gerichtsbezirke in Böhmen liegt eine Ortschaft Brlin, zu deren N. das Pfahldammwerk zwischen zwei Teichen, dessen Fläche na breline d. h. zu dem Berlin (tho deme berlin) genannt wird, die Veranlassung gegeben hat. Ähnlich liegt es mit Brellin oder dem Berlin an der Elbe bei Magdeburg, mit dem Berlin in Frankfurt a. O., mit der Feldmark Berlin bei Wittstock, wo zwei Seen den N. Berlin führen, mit Berlin bei Eutin, Barlin u. a. Auf die zahlreichen anderen Deutungen dieses sl. ON. einzugehen, fehlt hier der Raum.

Kölln an der Spree (1285 colne), die ältere Schwesterstadt, jetzt Stadtteil von Berlin, wird 1237 zwar mit dem lateinischen Colonia bezeichnet, ist aber trotzdem slavisch. kolŭ tsch. kol Pfahl us. kolna Pfahlhütte, Schuppen os. kolina Gepfähl, Verpalisadierung ergiebt, daß Kölln entweder aus Hütten bestand, die aus und auf Pfählen gebaut waren, oder daß es durch ein aus Pfählen errichtetes Bollwerk befestigt war. Ähnlich liegt es mit Cölln (1255 colne 1291 lat. colonia) bei Meißen und mit Kölln (1337 colne) bei Güstrow. Bei Joachimsthal giebt es verschiedene Kölnseen, und stagnum colse an der Grenze des Obodritenlandes ist jetzt der „Stocksee" geworden.

Der Fisch selbst heißt ryba, ferner rybitĭnikŭ, rybakŭ Fischer, rybnica, rybnik Weiher, Fischteich. Davon stammen die PN. Riebe, Ribbe, Riebnik, Riebnitz und die ON. Ribbeck (1354 rydbecke 1375 rybbecke) bei Nauen, Ribnitz an der Ostsee, Riepke (1170

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ribeke) bei Strelitz, Ribbeck bei Gransee. Den PN. Fischribbe könnte man als eine Zusammensetzung auffassen, deren zweiter Teil nur eine Übersetzung des ersten ist, wie von Hutten-Czapski oder von Jutrzenka-Morgenstern; er stammt aber wohl von der Wüstung Fischribbe (1440 wuste veltmark vischeribbe auch vischrup) am Tanger, welche mit Wirschleben (996 uuissirobi 1179 wiserebbe 1409 wisseribbe) im Anhaltischen und mit Všeruby in Böhmen gleichen N. führt von vši tsch. vše all, ganz und rąbati tsch. rubati hauen, hacken, so daß vši rąbi, všeruby Leute sind, welche alles weghacken, umhauen, ausroden.

Der Fischrogen nf. jagly (Hirse) liegt vielleicht dem N. des Jäglitzflusses und der Försterei Jäglitz bei Nauen zu Grunde.

Bienenzucht.

Neben dem Fischfange lagen die Slaven seit ältester Zeit mit großem Eifer der Bienenzucht ob. Tausende von wilden Bienenschwärmen suchten damals ihre Nahrung auf den blühenden Heiden der Mark. Die Wälder bargen erstaunlich große Vorräte an Wachs und Honig; es kamen wilde Honigwaben von über 2 m Länge vor. Das Wachs wurde zu Kerzen und zum Siegeln verwandt, der Honig vertrat als fast einziges Süßmittel die Stelle unseres Zuckers und lieferte den Meth, den uralten osteuropäischen Festtrank. Die Waldbienen standen als eine Art Wild dem Grundherrn zu; er verlieh das Recht, in bienenreichen Wäldern den Honig aufzusuchen. Die Nester der wilden Bienen aufzuspüren, war eine Kunst, die in einzelnen Walddörfern altüberliefert und zu besonderer Vollkommenheit ausgebildet war. Der Zeidler oder Beutner, dem das Recht der Waldbienenzucht verliehen worden war, zahlte dem Landesherrn wie der Kirche seine jährliche Steuer mit Töpfen Honigs, und solche Einkünfte wurden als Lehen weitergegeben. So mußten die Zeideler zu Kienbaum bei Fürstenwalde 1471 jährlich 12 Eimer Honig an das Kloster zu Straußberg und jeder eine Tonne Honig an das Amt Rüdersdorf liefern. Die Dörfer Schmeckwitz und Zeuten bei Köpenick haben 1375 Honigbeuten (mellicidia vel buten) und die Zeidelweide in der Heide des Markgrafen; dafür zahlen sie jährlich 2 Krüge (urnas) Honig. Für die Burg Potsdam wird 1375 eine Tonne Honig als jährliche Einnahme registriert. Zwischen Treptow und Rixdorf lag 1450 die „Ziedelheide", welche bis in die neuere Zeit den N. Bienenheide oder Bienengarten bewahrte; noch 1516 wurden die „Zideler zw Kopenigk" genannt; ein an der Nuthe bei Potsdam sich hinziehendes ehemals bewaldetes Wiesenland hieß 1508 die „Tudelwische" (Zeidelwiese), woraus sich auch der ON. Dudel bei Wittstock erklärt; zu Stolpe bei Potsdam gehörte 1450 eine Zeidelheide.

Die Biene bučela p. pszcola nf. cola, zola, besonders üblich als zolka Bienchen giebt außer dem PN. Buzello die ON.: Zolchow (1286 sollichau, 1301 zolchow), Rdb. bei Jerichow, Zolchow bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werder, das Vorwerk Zolchow bei Ziesar, Zolchow (1290 zolgowe) bei Brandenburg, die Zolchberge bei Groß-Wusterwitz.

Der Waldbienenstock im hohlen Baum hieß brŭtĭ tsch. brt p. barć, der Bienenwärter, Bienenzüchter, brŭtnikŭ bartnik. Im Landbuch heißt es 1375 bei Schepforde, dem jetzigen Schöpfurth: Sunt ibi qui dicuntur Bardesniker qui dant quartale mellis. Von solcher Bienenzucht führen den N. Baruth (os. bart), Baarz (1426 bartse) bei Lenzen, Bars (1648 barth) in Mecklb., Bartschendorf bei Rhinow, Bertikow (1375 bertekow) bei Angermünde und Bertkow (1436 bertekou 1496 bartkow) bei Osterburg; selbst Barth in P. gehört hierher trotz des langen Bartes, den der Manneskopf im Stadtwappen trägt. Als PN. können angeführt werden: Bars, Bartz, Bartsch, Bartow. Die Wohnung der wilden Bienen in einem Waldbaum oder in einem Klotze heißt hochdeutsch Beute, niederdeutsch Büte, was manche aus dem sl. herleiten wollen; davon Groß-Beuten (buten slavica). Erst später wurden besondere Bienenstöcke eingeführt, p. ns. os. vul, nach denen vielleicht die Wuhlheide sich nennt.

Siedelungsverhältnisse.

In der mit dichtem Urwald bedeckten Mark bildete das kultivierte Land nur Oasen; durch Roden Neuland zu gewinnen war eine wirtschaftliche Hauptarbeit der eingewanderten Slaven; trêbiti, reinigen, roden, trêbežinŭ, Ort auf der Rodung, hat wie das deutsche — rode und — reut manche ON. geliefert, so die verschiedenen Trebbin (1217 trebyn), den Trepczin (1364 trebetzyn 1441 wuste veltmarke to treppczin) bei Stölln, Trebus bei Fürstenwalde, Treptow (früher der „Trepkow") bei Berlin, Treptow i. P. (1180 tribethou), den Hof Trebichow*) (trebegow) bei Ketzin, den Tribun, ein bis an den See reichendes Stück Landes bei Fohrde, welches in Tribunij in Dalmatien, in Třeboun in Böhmen und in Trebinje in Montenegro Gefährten hat. Trebitz (1248 trebegoz) bei Belzig ist „Rodewalde", wie der Hof Rodewalde, welcher 1319 der Stadt Rathenow geschenkt wurde. Das Vorwerk Trüben (992 tribeni) bei Leitzkau gehört auch hierher; anders liegt es bei dem Trüben, dem Sumpfland eines alten Elbarmes zwischen Wust und Schönhausen und bei Trüben (1214 drubene) in Anhalt. Der Trebelfluß und der Trebelsee, ein Havelsee bei Ketzin, und der Trebelberg können auch auf Rodeland bezogen werden, ebenso die PN. Triebel, Triebisch, Triebke, bei denen freilich noch das Adj. trêbŭ nötig, passend zur Ableitung sich bietet.

Zum Lichten des Waldes bediente man sich entweder des Feuers oder der Axt. Ein Ort, wo durch Brand gelichtet, „geschwendet" wurde, ist Wöpelitz bei Havelberg, in dessen Nähe die „Brandwiesen" liegen.

*) In Anhalt liegt Rohndorf (1336 rodendorp) dicht bei Trebbichau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

paliti, opaliti heißt brennen, anzünden, palü tsch. pal, opal, os. pal, wopal Brand, Abbrand; sie geben Oppeln (os. wopalen) bei Löbau, Wöbbelin (1333 wopelin) in Meckl. sowie den PN. Opel = Brand. Auch der Rdb. Paalzow hat seinen N. von paleží Brand, wovon vielleicht auch der PN. Paleske. nêtü Brand, netiti tsch. nititi anzünden giebt Netzow (1375 netzczow) bei Templin, Netzow bei Havelberg und die PN. Nêtislav (durch Anzünden berühmt) und Netzlaff mit der Koseform Netzel. Mit der Axt sêkyra, sekera, wovon Zicker auf Rügen und der FN. Zicker auf Hohennauen, schuf man eine Lichtung im Walde, einen Aushau pasêka tsch. paseka p. pasieka Verhau, Holzschlag (von sêką p. siek abhauen, abschneiden) davon stammen die ON. Patzetz (1293 pozzez bei Kalbe a. S.) mit dem 1293 benachbarten Sekeritz, Pazeke auf Rügen, Paetzig (1270 paceka) bei Königsberg i. N. und Paska bei Ziegenrück, während prêseka Gehau, Grenzverhau, zwei Preseke auf Rügen ergiebt. Bei der als Grenzbefestigung dienenden Preseke wurden die Bäume halb angehauen und umgeknickt; durch die umgelegten Stämme wuchs das junge Holz hindurch und versperrte jeden Durchgang. Wo durch solch einen Grenzwald eine Verkehrsstraße führte, war ein befestigtes Landesthor, brana, angebracht; so war Branitz eine solche kleine Burg zum Schutz der Grenze.

osêkü tsch. osek p. osiek dagegen ist Umhau, Verhau, Verschanzung, ein umfriedigter Platz für das Vieh, eine Hürde; es findet sich in Oschatz (1065 oszechs) in Sachsen, in verschiedenen Osiek, Osseg, Ossig, Wussecken und in dem Rdb. Wutzetz (1491 wotzetz) am Rhinluch, sowie in Wussetze (wocetce) auf Rügen; Zeetz bei Güstrow hieß 1307 wotzetze.

Auch das schon bei „Fischribbe" erwähnte rąbati tsch. rubati hauen erklärt einige ON.; porąbü tsch. poruba p. porąb poręba Holzschlag, Waldhau giebt Porep (1295 poribe) bei Putlitz, das als Poremba in Schlesien fünfmal vorkommt; hierher gehören noch Kolrep (Rundhau) bei Pritzwalk, Rambow bei Perleberg und die PN. Rambin und Rammin; der letzte N. könnte auch von ramo os. ramjen Schulter herkommen und dem PN. Ramjen entsprechend der Starkschultrige heißen.

Die Ansiedelung heißt sedlo, selo, p. sielo, Sitz, Wohnsitz, Dorf; für eine alte (starü) Ansiedelung findet man z. B. die N. Starsiedel, Starzeddel, Starschädel,*) Altsattel, deutsch „Altengesäß", während bei Dessau 1159 ein nauzedele (Neusiedel), in Böhmen Neusattel (Nowosedly), in Schlesien mehrfach Nassadel und Nassiedel sich finden; letztere sind junge Ansiedelungen in der Nähe eines alten Dorfes. Eine „Ansiedelung" ist das ursprünglich am Quenzsee gelegene Silo (1173 sylowe) bei Brandenburg a. H., neuerdings durch das Vorwerk Silo wieder aufgefrischt. Dahin gehören Segeletz, Sieglitz, (1505 scedelitz), der Sieglitzer (1179 silice) in Anhalt, Zielitz (937 zelici) bei Wolmirstedt, Seelow (1252 zelou), der PN. Sello

*) Aehnlich ist Starpel bei Schwiebus starü pole, Altenfeld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die Verkleinerungsform Selke = Dörfel; sedlící Ansiedler giebt die PN. Seydlitz und Zedlitz. Auch Zehlendorf (1242 cedelendorp) bei Berlin und Zehlendorf (1335 cedelendorp) bei Oranienburg könnten hierher gehören.

viší Landgut tsch. ves Dorf, wodurch man früher die Endung =witz erklärte, kommt nur vor in dem 1753 für böhmische Kolonisten gegründeten Nowawes (Neudorf) bei Potsdam, das neben Neuendorf liegt.

Die Ansiedlungen waren teils Burgen teils Dörfer. Der jüdische Arzt Jakobson (Ibrahim Ibn Jakûb), der, wie schon erwähnt wurde, 975 von Merseburg aus das Slavenland bereiste, erzählt: „Wenn die Slaven eine Burg gründen wollen, so suchen sie ein Weideland, welches an Wasser und Rohrsümpfen reich ist, und stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab, je nach der Gestalt und dem Umfange, welchen sie der Burg geben wollen. Dann ziehen sie darum einen Graben und häufen die ausgehobene Erde auf. Diese Erde wird mit Brettern und Balken ganz fest gestampft. Ist dann der Wall bis zur erforderlichen Höhe aufgeführet, so wird an der geeigneten Seite ein Thor abgemessen und von diesem eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut." Von der Mecklenburg (mhd. michel = groß) bei Wismar berichtet er, sie sei wie die meisten Burgen der Slaven in einem Süßwassersee erbaut und heiße Viligrad, d. i. Große Burg (velü groß). Seine Beschreibung paßt genau für die zahlreichen märkischen Burgwälle, niedrige Wallringe, die in Sümpfen und Brüchen aufgeführt waren und die in ihrer Lage die beste Befestigung besaßen. Ihr Zweck war Verteidigung und Schutz des Landes; in Kriegszeiten waren sie Zufluchtsstätten für die bedrohte Habe und für die Wehrlosen; im Frieden dienten sie als Versammlungsorte, als Sitz heiliger Gebäude und als Mittelpunkte bestimmter Bezirke. Die Ljutizen und Wilzen hatten 95 Gaue (civitates), an deren Spitze je ein Oberhaupt (dux) stand und die je eine gemeinsame Gauburg für die Not hatten; aus ihnen entstanden die späteren Burgwarde z. B. Burgward Milow, Burgward Klietz, Burgward Scholene u. s. w. gradü Zaun, umzäunter befestigter Ort, tsch. hrad p. grod, drav. gord, russ. gorod, sorb. grad, westsl. gard Burg kehrt in allen slavischen Ländern wieder z. B. im Hradschin und im Wischehrad tsch. vyšehrad (Hochburg, Akropolis) zu Prag, im Hradschin zu Plauen i. V., in Grätz, Königgrätz, Grätz in Pos. (p. grodjisko), Grodek (kleine Burg) als N. verschiedener polnischer Städte, Graditz (gradici kleine Burg), Gartz i. P. (gardiz), Gröditz, in Stargard als Altenburg, in Nowgorod und Naugard als Neuenburg oder Naumburg. Der Gard d. h. der von einem Erdwall und Palisaden umhegte, von einem Schanzgraben umgebene Raum war ursprünglich unbewohnt; dicht dabei liegende Orte wurden nach ihm benannt, so Putgarten (podgarden von podü unter) neben der gewaltigen Burg bei Arkona und Sagard (za hinter) auf Rügen, so Priort (1375 prigarde in merica) von pri bei, also Beiburg (Biburg = Bieberich), nicht weit von dem Burgwall bei dem Rdb. Dyrotz (1267 doratz), wo doraz der letzte Schlag, Todschlag, Garaus ist. Von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gradŭ sind benannt die verschiedenen Garz an der Havel (1222 gartze), an der Temnitz, bei Wusterhausen a. D., Alt-Garz bei Rhinow, Gorz (1334 villa garditz sita prope Brandenburg, 1371 garze) bei Brandenburg, Gartow bei Wusterhausen a. D. Der Jordansee (gardinow) bei Misdroy ist ein „Burgsee"; Roitsch in Sachsen ist grodice; Rotscherlinde bei Krahne möchte ich dagegen von os. hrod, hrodz, rodža Stall ableiten.

In Gegenden, wo feindliche Einfälle zu gewärtigen waren, wurden nicht nur Burgen, sondern auch Warten angelegt. die an Punkten lagen, welche einen weiten Ausblick gewährten. Ein solcher Luginsland ist Fiddichow (1159 viduchowa) von vidok Aussicht, Späher.

stregą wachen, straša Warte, Wache, straži Wächter p. straž giebt den N. des Spandauer Stadtteils Stresow (1345 aria [Worthe] strezow), eines bewachten Havelüberganges, Streesow in der Westpriegnitz, Stresow (1299 stresowe) bei Burg, Stresow (1319 striesow) am Aland u. a. Stresow in Pommern und auf Rügen, Strasen (1317 strasym) bei Fürstenberg a. O., Striesen (1361 stresen) bei Dresden, Strega (os. střegow) bei Guben, den Stresowsee bei Biesenthal, das deutsche Wartha als os. Stróža bei Bautzen und bei Hoyerswerda und die PN. Streetz, Striesow, Strohschütz (os. strožišco = große Warte), Straßnick (stražnici) und Stroßer = Wächter und Wartmann.

Auch Straußberg (1321 strwsberg d. i. struzberg) und Straßburg i. U. (1277 straceburg), das auch in der Schreibung strotzeborgk vorkommt, gehören zu stróža Wache.

Beim Häuserbau gaben die Slaven sich wenig Mühe; sie begnügten sich mit niedrigen, aus Flechtwerk mit Lehmbewurf hergestellten, schornsteinlosen Hütten, die mit Stroh oder Rohr gedeckt waren; bessere Häuser erbauten sie nach Art der Blockhäuser aus geschichteten Baumstämmen; Gebäude aus Stein kannte man nicht. Beziehungen auf bessere Gebäude sind selten.

trêmŭ Haus, Turm, Schloß giebt Tremmen (1161 tremene), den wüsten Ort Tramen, jetzt Försterei, und den Tremersee bei Zehdenick in der Schönebecker Forst. crŭky, cirkovĭ Kirche giebt die N. Kirkow und Kerkow (bei Löwenberg), welche „Kirchort" bedeuten, sowie die Kirkowberge bei Gapel.

Besonders zahlreich vertreten sind die slavischen N. für schlechtere Gebäude. Die Bezeichnung Kalibbe für eine schlechte Hütte ist koliba Bretterhütte für Hirten, p. chalupa Hütte; Kabache, ein baufälliges, Einsturz drohendes Haus, ist russ. kabak Schenke; Kamurke p. komorka schlechtes, enges Gemach stammt von kamara Kammer p. komorka Kämmerchen; diese Ausdrücke sind erst in neuerer Zeit aus Polen und Westpreußen eingeschleppt worden. Bude, in Schlesien Baude, p. buda, tsch. bouda wird von den Germanisten für slavisch, von den Slavisten für deutsch gehalten; der PN. Buder ist budar, Büdner, Hüttenbewohner.

klêti Haus klêtĭka, Häuschen, enger Bau p. kleć Lehmhaus, Bau aus Lehmstaken (Stückhölzern mit Lehmbewurf) p. kleta, klita os. klětka

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlechtes Haus giebt den Ausdruck „Klitsche“ sowie die ON. Klessen (1230 cletsim 1352 kletzen) bei Rhinow, Kletzke bei Wilsnack, Alten- und Neuen-Klitsche (1256 clitzke), Klietz (1145 clitze cum lacu clitzse), den Rdb. Klietznick (1365 klesnik) bei Jerichow, Klitten (1390 kletin) Kr. Rothenburg, Klitsche oder Klitzke (1400 clitzen) bei Groß-Lübars.

Asl. kąšta nsl. koča p. chata tsch. kot geringes Haus, Hütte kehrt im Niederdeutschen wieder als das Kot, noch üblich als Salzkot, eine Hütte zum Sieden der Sole auf Salinen, als die Kote (1217 domunculae que coten dicuntur), die Kathe, als Kossath d. i. Kotsasse, der auf einem Kot sitzt, eine Hütte, ein Häuschen besitzt, zu dem kein oder nur sehr wenig Feld gehört (p. chalupnik); hierher gehört Köthen (986 kothen 1156 kothene) in Anhalt, Köthen (1334 koten) bei Freienwalde. Das p. kucza, kuczka Hütte giebt Kützkow (1370 villa kuczkow, aldenkuczkaw = Hüttendorf) bei Pritzerbe.

hyzŭ, hyza Haus asl. chyžŭ, chyzŭ Hütte, os. khježa p. chyž Hütte, Strohhütte, besonders Fischerhütte liegt den vielen „Kietzen“ (1315 khycz, 1521 kitz) zu Grunde, die bei einer Anzahl märkischer Ortschaften liegen; es waren wendische Fischerdörfer, deren Bewohner keinen Acker besaßen, sondern vom Fischfang lebten. hlêvŭ os. klev Stall erklärt das Vorwerk Glewe (1541 veltmark kleue) bei Rhinow sowie die PN. Kleve und Klewitz. Nach p. odryna Hütte, Schuppen vom asl. odrina Höhlung, Hürde, Umzäunung führt Oderin bei Halbe den N.; Gömnick bei Rottstock (1248 molendinum gomenick prope rostock) ist eine „Scheunenstelle“ von gumĭno, gumno, Scheune, Tenne, Scheuer.

trŭgŭ Markt tsch. trh Handel, p. targ Markt russ. torgŭ giebt Torga (1408 torgaw) bei Görlitz, Torgau und den PN. Torges.

Steinitz bei Jerichow könnte auch von stêna Mauer, Wand oder stenĭ Schatten herkommen, Brohm in Meckl.-Strel. (1338 brume 1475 brama) und Wendisch-Brohme (1420 wendeschen bröme) im Kreise Salzwedel von brana, brama brona, broma Egge, aber auch Thor, Groß-Mutz (1495 musi) und Klein-Mutz (1288 mostiz) bei Zehdenick von mostŭ Brücke, während in der Mostlake bei Gräningen nur das märkische „Most“ für Moos auftritt. zĭdŭ, zŭdŭ tsch. zedj Mauer zŭdŭ, zĭdênĭ Töpferthon erklärt Zehden (972 cidini) in der Neumark und Zehdenick (1211 cedenic) an der Havel.

Von granĭ Ecke, Kante, Ziel, Ende, ns. p. gran tsch. hrana stammt Grenze p. granica tsch. hranice. Bei den Slaven war granica ursprünglich ein viereckiger Holzstoß oder ein mit Erde ausgefülltes hölzernes Rechteck, dessen scharfe, deutliche Kanten genau die geraden Linien bezeichneten, welche als Markscheiden von einem dieser Markzeichen zum anderen liefen; später bedeutete es die Grenze selbst. Seit dem 14. Jahrhundert über Schlesien eingewandert hat das sl. Wort den alten heimischen Ausdruck „Mark“, der mit margo Rand urverwandt ist, immer mehr verdrängt und schließlich an dessen Stelle sich eingebürgert. Bekannt ist der schöne Wald auf Rügen, die Granitz. Granzow (1309 granzow,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1344 gransow) bei Kyritz gehört hierher; auch Gransee (1262 gransoy) ist unter Anlehnung an „See“ wohl daraus entstanden.

Sonst heißt auch kraj Rand, Grenze, Mark; daher ist Ukrajna die Gegend am Rande (u kraju), das Grenzland; die österreichische Militärgrenze heißt noch jetzt Krajna oder Granica. Eine Ukräne auf deutschem Boden ist die Ukermark (so zuerst 1493), auch Uckermark (949 provincia vuucri 1158 ucra, dann ukera, terra ukera); der N. enthält also denselben Pleonasmus wie „Grenzmark“. Hier wohnten Ukraner (934 ucrani), ein Stamm der sl. Wilzen oder Ljutizen; als die östlichsten der Elbslaven (Polaben) waren sie die Grenznachbarn der Pommern, des westlichsten Stammes der polnischen Slaven. Noch heute ist dort die Grenze gegen Pommern. Das schon (S. 13) erwähnte Uckerwendische ist die Sprache an der Grenze, an der das Wendische sich etwas länger hielt. Der dortige Fluß, die Uker, auch Ucker (1253 ukera) sl. ukraja, ukra, wkra (die Wera in Polen), Grenzfluß, durchfließt die Uckerseeen und erreicht bei Ueckermünde (seit 1190 Stadt) das Haff. An der Grenze der Havelberger Forst liegt der Uckerberg, an der Plane bei Golzow die Uckerwiese. Der PN. Uecker dagegen kann auch ukorü unbescheiden, nicht demütig sein.

Der naheliegende Gedanke, auch Krain als Grenzland aufzufassen, würde falsch sein; Krain wie Kärnten, das einige aus dem sl. goratan Bergland ableiten, sind N. vorslavischen Ursprungs, die mit den früheren keltischen Bewohnern des Landes, den Karnern, zusammenhängen.

kątü Winkel, Ecke, s. kut Winkel, Loch, kutk Winkelchen findet sich in Kantow bei Wildberg, das auf einer auf drei Seiten von Sumpf umgebenen Ecke liegt, in Kanzow (1322 kantzowe) in Meckl. und in dem PN. Kantzow; auch der Ausdruck Kute für Loch, Grube z. B. Lehmkute gehört wohl hierher. Das nf. nugel Winkel nuglyschk Winkelchen giebt den PN. Nuglisch.

Menschliche Beziehungen.

Der Trieb nach staatlicher und bürgerlicher Ordnung war von jeher nur gering bei den Slaven; sie liebten im Kriege wie im Frieden Herrenlosigkeit und Ungebundenheit. Ursprünglich hatten sie überhaupt keine Stände, keine edlen altangesessenen Geschlechter, keine erblichen Fürsten, keine Könige; die Sippe, der Familienverband war die Grundlage ihres staatlichen Lebens; ihre Aeltesten waren ihnen Herrscher, Priester und Richter in einer Person; im übrigen waren sie niemandes Unterthanen.

Eigentlich waren nur zwei Bevölkerungklassen vorhanden, Grundbesitzer und Besitzlose. Jene allein bildeten das Volk im politischen Sinne, waren wehrfähig und trotz großer Verschiedenheit der Besitzverhältnisse unter sich völlig gleichberechtigt. Von den Besitzlosen bestand die Mehrzahl aus persönlich freien Zeitpächtern (kmeti); so wird 1290 der Burg-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wall im See bei Bernstein i. N. cum cmetis et cossatis castri erwähnt; sie besaßen volle Freizügigkeit, konnten aber auch jederzeit aus ihrer Pacht ausgewiesen werden. Ein Teil, die szmurdi (asl. smrŭdŭ, p. smard, smierd, altwend. smard, smord), war unfrei; es waren meist Kriegsgefangene, die ihren Herren als Handwerker oder Feldarbeiter dienen mußten; davon Schmorda bei Ranis in Thür., Schmersau (1420 smersowe) und das eingegangene Zmirditz (1150 zmirdizca) bei Jerichow.

Daß der Adel im slavischen Volkswesen nicht begründet ist, verrät schon seine Bezeichnung p. szlachta tsch. šlechta, welche in vorgeschichtlicher Zeit dem Deutschen (ahd. slahta, mhd. slahte Geschlecht) entnommen ist. Auch später haben die Slaven es nur vereinzelt zu kräftiger fürstlicher oder königlicher Gewalt gebracht. Erst durch die Einflüsse ihrer deutschen Nachbarn kamen zunächst bei den Grenzstämmen z. B. bei den Obodriten im festen staatlichen Zusammenschluß Ständeunterschied und Erblichkeit der Fürstenmacht auf; das ergiebt sich daraus, daß auch die Bezeichnungen der Fürstenwürde (cnes, kral, car) dem Deutschen entstammen. Von dem altgermanischen kuningas König stammt die Bezeichnung kŭnęgŭ, kûnęzĭ, knęzĭ, knez, Knäs, Fürst für die Häupter des Erbadels; davon der PN. Kneschke = Junker. Später führten die Häuptlinge der Slaven den N. kralĭ p. krol König, der wohl erst aus dem N. des gewaltigen Karl des Großen entstanden ist, der dem weiteren Vordringen der Slaven Einhalt gebot; von ihm stammen die PN. Krahl, Kroll, Krull, Kruel, Gruel, Gruhl. Czar (cêsarĭ, carĭ) ist von dem deutschen „Kaiser" (Caesar) übernommen. vladyka, Aeltester, Herr, Familienhaupt (von vlasti herrschen) giebt latinisiert den PN. Flatichius. Der Vorsteher einer Gemeinde, eines Bezirkes (župa), also der Amtmann, hieß županŭ; davon die PN. Supan, Suphan, Suppan, Saupe, Suppe, Suppé, die unseren Schulze, Ammann, Richter entsprechen.

In seinem Programm vom Jahre 1883 leitet Hey von sądŭ p. sąd Gericht ab: Schandau a. E. (1314 sandow, 1480 schanda) als Ort beim Gerichtsberg, dem nahen Berge Zschand, ferner Welxande oder Wellixande bei Großenhain (= velikŭ sądŭ das große Gericht, die große Gerichtsstätte) mit dem nahen „Mahlberg". Es lag nahe, für Sandau a. E. (1190 sandow) nach ähnlichen Verhältnissen zu suchen, und wirklich fand sich, daß eine Erhöhung nahe der Stadt, die jetzt der Feenberg heißt, in den städtischen Akten früher als Fehmberg geführt wurde, so daß auch hier die Beziehung zu einer Gerichtsstätte vorzuliegen scheint. Hey ist 1893 freilich anderer Ansicht geworden; Schandau a. E. erklärt er jetzt aus 1480 schanda als Siedelung eines Betrügers, Herumtreibers (tsch. šanta) und Welxande wegen eines Rundwalls als velikŭ zand große Schanze.

sandarĭ Richter liegt vielleicht manchem PN. Zander und Sander zu Grunde, den man sonst von Alexander abzuleiten pflegt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Handwerk war damals überwiegend Hausindustrie; nur wenige Gewerbe treten hervor, so besonders das des Schmiedes kovalĭ. Die wenigen Orte, wo solch ein Künstler wohnte, hießen nach ihm im Deutschen „Schmiedsdorf", bei Rathenow Schmetzdorf, im Slavischen: Kowal, Kowel, Kawel, Kovel, Kavel, Kogel, Kagel, Kaul, Gaul, Kofahl, Kuhfal, Kuhfahl, Kuhpfahl u. s. w., woraus viele O.- und PN. sich ergeben, die alle nur das Thema „Schmied" variieren; es seien genannt: Kowal in Pommern und auf Rügen, Kobbel (1208 kowale) bei Tangermünde, Kagel (1375 kogele) bei Straußberg, Wendisch-Kuwalk (1355 villa cowal slavicalis) bei Stepenitz, Kohlow (1360 cowl, dann caul, cawl, cauwel, 1608 kolo, 1644 kohlow) im Kr. Sternberg, Kaulsdorf (1412 cavelsdorf) bei Berlin, Gaul (1272 chaul, 1340 kaul) bei Wrietzen. Tsch. kovař, of. kowaŕ Schmied giebt den PN. Kober, kuzničĭ Schmied die PN. Kutzen und Kutznik.

Von krŭčĭma tsch. krčma Schenke, Krug, in Schlesien als Kretscham gebräuchlich, stammen die PN. Kretschmar, Kretschmann = Krüger.

Lobeck ist Jäger lovĭčĭ, tsch. lovec, Usener tsch. uzenár Selcher, Fleischer (von uditi Fleisch räuchern), Stieber Gärtner tsch. štepar, Gantzer Töpfer grŭnĭčarĭ nf. gjarnzar, ebenso Lonitzer Töpfer loničarĭ, Zenker der Zaum- oder Gebißmacher caňkař von tsch. caňk Zaumgebiß. Poln. krawiec, of. krajac, krać, kravc, Schneider giebt die PN. Krauts, Krauz, Kraatz. Von pisati schreiben stammt Peiser (Schreiber) und von pądarĭ nsl. pudar Wächter, Flurhüter, Puder.

Alte Weberorte bezeichnet krosno p. of. krosna (Plur.) Weberbaum, Webstuhl, so in Crossen a. O. (crosna bei Thietmar), Krossen (1219 crozne) bei Zwickau, Crossen (995 crozna) an der Elster, Crossen (1083 crozne) bei Orlamünde.

Die Slaven sind im Fuhrwesen besonders tüchtig, viele Bezeichnungen desselben stammen direkt aus dem Slavischen oder sind durch dessen Vermittelung zu uns gelangt. kolo Rad, Kreis giebt kola die Räder, der Wagen, der in seiner frühesten Gestalt ganz aus Holz zusammengefügt war. Der PN. Koler ist kolarĭ tsch. kolař Rademacher, Wagener. kolesĭnica p. kolasa tsch. kolesa Räderfuhrwerk wird zur Kalesche. Auch die Kutsche nsl. kočija tsch. koč p. kocz kosz soll aus slavischen Landen (vielleicht von koší p. kasz tsch. koš Korb) stammen, ebenso die Bezeichnung eines schlechten altmodischen Wagens mit Karete p. kareta nf. karajta (von kara mittell. careta Karre). Droschke vom russ. drožki stammt von droga Weg, drožka kleiner Weg; sie war ursprünglich ein leichter, schmaler, kurzer Wagen, mit dem man auf schmalen Wegen und in engen Straßen fahren kann. Das hölzerne, gepolsterte Gestell, das den Zugpferden um den Hals liegt, ist asl. homatŭ, chomatŭ Joch p. chomat of. khomot; im Mittelhochdeutschen wurde es als komat übernommen und ist schließlich zu Kummet geworden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bezeichnender Weise sind besonders die N. der Schlagwerkzeuge slavischen Ursprungs. Das reindeutsche Wort „Geißel“ ist durch das slavische „Peitsche“ tsch. bič p. bicz von biti schlagen ganz verdrängt worden. Die seit dem 17. Jahrhundert bekannte Karbatsche, p. karbacz tsch. karabač Hetzpeitsche vom türk. kyrbač ist eine lange aus dicken Lederriemen geflochtene Geißel; eine kurze Riemenpeitsche ist der Kantschu tsch. cančuch p. kanczuk vom türk. kamčy; die Knute russ. knutŭ ist eine Knotenpeitsche.

Der Woiloch, eine Filzdecke unter dem Sattel, ist p. wojlok vom russ. vojlokŭ Filz. Die Schabracke p. czabrak russ. čabrakŭ stammt aus dem Türkischen. Der Pallasch ist türk. pala, p. palasz, oſ. palaš. Der Ulan p. ulan, hulan Lanzenreiter ist tartarischen Ursprungs. Der Dolman p. doloman, dolaman, die ungarische Pelzjacke, ist das türkische dôlâmân, Unterkleid von Tuch. Alle diese Fremdworte haben die Slaven uns Deutschen übermittelt.

Eigentümlich sind auch die Zurufe an die Zugtiere. Allgemein üblich ist, um sie anzutreiben rechts zu gehen, der Ruf: Hott! p. het tsch. hot; damit hängt zusammen das Hotto oder Hottopferd der kleinen Kinder. Der Zuruf für links dagegen ist verschieden. Im östlichen Thüringen sagt man: der eine will hott, der andere wist (p. wista); bei Fritz Reuter heißt es: ick will hüll, un hei will hott; Fritz Lehning*) dagegen schreibt: det eene will „Hotte“, det ändere „Tule“; man hört in der Mark: he weit nich hotte nich tule, er kennt nicht rechts noch links. tûl könnte stammen von tsch. tuliti p. tulić schmiegen, sich drängen (an die Deichsel).

Daran sei ein anderer Ausruf geschlossen: Dalli, dalli! den Ungeduldige einem Langsamen zur Aufmunterung zurufen. Söhns, die Parias unserer Sprache, leitet ihn vom ital. dagli, auf ihn los, darauf ab und glaubt ihn durch Landsknechte vermittelt; er ist aber p. dalej, weiter, schnell, vorwärts!

In der Mark ist überall ein aus Span geflochtener Eßkober im Gebrauch, den man an den Wagen hängt oder über die Schulter trägt; Feldarbeiter und Fuhrleute führen darin ihren Mundvorrat mit; er wird die Tabel, Tobel, Taobelkiep, auch Dobelkiep genannt. Bei Fritz Lening findet man „ut de Tabelkiepe“ und „in de Toebelkiep“. Ein Pfarrer deutete mir den N. als Doppelkiepe, weil wie bei manchen Brillenfutteralen oder Cigarrentaschen die eine Hälfte des Korbes als Deckel über die andere geschoben werde. Das Wort kann aber dem deutschen Sprachschatze nicht zugerechnet werden. Es ist slavisch und stammt von p., oſ., tsch. tobola, tobole Tasche, Hirtentasche. Asl. ist tobolĭcŭ Sack, neuslav. tobolec Köcher, serb. tobolac Beutel. Toblitze (toboliza) heißt im Spreewald die Eintagsfliege, wohl weil sie sich häutet und die leere Haut wohlerhalten zurückläßt.

---

*) Fritz Lening, Dree Wiehnachten, 'ne Geschichte in märkischer Mundart. Stuttgart bei Cotta, 1885.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Pommern heißt ein solcher aus Weidenruten oder gewöhnlich aus bastartigem Holze geflochtener Kober „Lischke“, auch Löschke von liska, luska p. luszczka Schale, Hülle, Hülse, hohles Gefäß, p. lyczko Bast. In der Uckermark findet man dafür auch den Ausdruck „Kalit“; in einer Dorfgeschichte las ich: „die Kalit oder Tabel auf dem Rücken“; es ist das p. kaleta Lederbeutel; das Hirtentäschelkraut heißt z. B. p. kaletki und tobolki.

Auch die Benennungen einiger Arten von Gebäck scheinen sl. Ursprungs zu sein. In der Mark heißt eine Art schlechter, besonders nicht recht ausgebackener Kuchenstücke, die ursprünglich wohl rund (kolo) gebacken wurden, jetzt freilich wenigstens in Rathenow (ähnlich wie die Fensterscheiben) viereckig geworden sind, Kolatschen oder Kalatschen kolači nſ. kolac, p. kolacz, tſch. kolac. „Plinsen“ oder Blinzen dagegen stammt von blinŭ Kuchen, oſ. blinc, klr. blynći, p. bliny Fladen, dünner, flacher Kuchen. Der Ausdruck Plätzchen in Zuckerplätzchen findet sich als placek flacher Kuchen. Kringel, Krengel (polab. krangile) hängt zusammen mit krangŭ Kreis, Ring, Rundung, wovon auch der Rundbau Krangen bei Altruppin den N. führt.

Beziehungen zu höheren Wesen.

Die slavische Mythologie ist ein überaus dunkles Gebiet, auf dem viel Unbegründetes aufgestellt worden ist. Glücklicherweise ist ein tieferes Eingehen auf sie hier nicht nötig.

svętŭ tſch. svatý polab. svāty oſ. svjaty nſ. svjety heilig erklärt Schwedt a. O. (1138 suet, 1265 suuet), Schwante (1355 swant, 1375 czwant) bei Kremmen, Schwandt (1273 zwantis) bei Penzlin, Schwetig (1354 sweyt, suuetz 1539 schwedt 1608 schwetigk) mit dem Opferberg bei Frankfurt a. O. Neben dem gleichfalls hierher gehörenden Schwedtsee bei Fürstenberg a. H. liegt der Baalensee (1299 balam stagnum et stagnum zwet); daß dort alte Stätten der Gottesverehrung der Slaven gewesen, bestätigt die Gründung (1299) des Klosters Himmelpfort.

balija Zauberer, balen Arzt, Zauberer giebt die ON. Ballin (1322) in Meckl., die beiden eingegangenen Dörfer bale (1431) bei Zechlin, Balin in Galizien und in Mähren, Ballentin bei Schlawe und den PN. Ballien. Der große und der kleine Bahlstab sind Seeen bei Hönow, die vielleicht auch hierher gehören, da stavŭ p. staw Teich ist. Wahlstawe (1292 walstowe) bei Salzwedel giebt den PN. Wahlstab, der sich übrigens bis zu „Wollstoff“ umgebildet hat.

Nach vila Zauberin, Nixe, Nymphe sind benannt: Vielitz (1525 vilitz) bei Lindow, der Vielitzsee bei Neuruppin, zwei Vielen bei Penzlin, deren kleineres vilim carstici heißt.

An Zauberer čarŭ p. czary erinnern auch das ehemals polnische Schermeisel czarmysl (schermuzzel, tzermizel), Zermützel (1490

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scharmützel) bei Neuruppin mit dem Zermützelsee, der 140′ tiefe Schermützelsee bei Buckow, der Scharmützelsee bei Fürstenwalde; bei Thurow in M.-Strelitz liegt der kleine Zerrahnsee, auch Schermutzel oder Scharmützel, (1561 der kleine Zerran, sonsten Scharmutzlich genannt). Obgleich man die Endung auf mysl Sinn, Gedanke zurückführen kann, bleibt der N. doch rätselhaft.

Eine der ältesten und dunkelsten Göttergestalten der alten Slaven war Baba, die allnährende Weltamme, die weibliche Personifikation des Firmaments. Sonst heißt baba alte Frau, Großmutter, Mütterchen, auch Feigling, Memme. Der ON. Babe kehrt in allen sl. Landen oft wieder: Babe bei Behlgast a. H., der Berg Babe (1232) bei Spandau, Baben bei Annaburg, der Rdb. Babitz (1277) bei Wittstock, Baabe auf Mönchgut, Bobbin (babyn) auf Rügen, das Vorwerk Babin bei Warnitz in der Nm., Babbin bei Pyritz, Babe bei Pförten u. s. w.

In den Karpathen ist Babiagora der Altweiber- oder Großmutterberg; in Griechenland findet sich Baba als Bergname und als Dorf am Peneios in Thessalien. babenc ist ein Altweibermann, davon der PN. Babenzien.

Eine böse, vernichtende Gottheit ist Morana p. Marzana die Göttin des Todes und der Kälte (nach anderen freilich der Feldfrüchte) von p. mor Sterben, mroz Frost, morzyć, marzać töten. Der Sitz ihrer Verehrung waren die verschiedenen Marzahne, so Marzahne bei Brandenburg, wo schon 1186 eine Kapelle erwähnt wird, die ja die ersten christlichen Priester mit taktischem Geschick an bedeutsamen heidnischen Opferstätten zu errichten pflegten, so Marzahna bei Jüterbogk, Marzahn (1300 morczane) im Nd.-Barnim, Marzehns bei Belzig.

In Wolsier eine Verehrungsstätte des russischen Velesŭ, Volosŭ (aus dem heiligen Blasius entstanden), eines Gottes der Herden und Hirten, zu suchen, liegt kein Grund vor.

vragŭ der böse Feind, Teufel, westsl. varg, giebt Wargentin (vargutin) und das eingegangene Werkenthin (vargentin) in Pommern, čertŭ tsch čert p. czart westsl. čart Teufel Schartau (1375 schortow 1430 sartow) bei Stendal, Schartau (949 ciertuvi) bei Burg, Zartau bei Salzwedel; Scharteuke (im 14. Jahrh. schartawke, schartöuweke) bei Genthin, ein Filial von Nielebock, ist Diminutivum von Schartau ähnlich wie Küstrinchen, Berlinchen, Werneuchen. Scharteken scheinen Teufelszeug zu sein.

bogŭ Gott erklärt Bochow (1275) bei Groß-Kreutz nahe dem Gottesberge und dem Stolberge, einem Sitze alter Gottesverehrung, ferner Bagow (1324 bogow) und das eingegangene Bagewitz (bogewitz) im Ruppinschen. Balbuk in Pommern ist der weiße Gott, Jüterbogk (1007 jutribock) der Morgengott, dem vielleicht halb slavisch halb deutsch Gütergotz (1258 juterjoz, 1284 jutergoz) bei Potsdam als Morgengötze entspricht. Bei Danzig und in Hinterpommern findet sich Bozepol, in Mecklenburg Basepohl (1252 bospole) als Gottesfeld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie lat. zu deus Gott dives reich, so gehört zu bogŭ sl. bogatŭ reich, wovon der PN. Bochat.

Groß-Kreutz (1275 slavica crucewitz, 1300 major crucewiz) in der Zauche und Klein-Kreutz (1300 minor crucewiz) bei Saringen bildeten, obwohl sie durch die Havel und durch Bruchland getrennt waren, ursprünglich eine Parochie; erst 1300 ward Klein-Kreutz der Kirche zu Bochow beigegeben. Die Sage erzählt, bei der ersten Verbreitung des Christentums von Brandenburg aus ums Jahr 949 sei hier auf beiden Seiten der Havelgewässer ein Kreuz als Symbol des christlichen Glaubens errichtet worden. Die Wenden gaben dem deutschen „Cruz" eine slavische Endung.

Farben.

Die Farbe spielt noch jetzt bei den Slaven in den Benennungen der Volksstämme, der Meere u. s. w. eine Rolle; man denke nur an die Schwarz-, Rot-, Weiß-Russen, an das schwarze und weiße Meer u. s. w. In alter Zeit hat sie ebenfalls zu vielen ON. und PN. Anlaß gegeben,

bêlŭ, p. bialy weiß, licht, hell, schön, bêlĭcĭ weißlich erklärt die PN. Bela, Biela (= Weißbach), Below, Bels, Biel, Bieler, Belke, Belicke, Bölcke, Balke, Böhlau, Böhlow, Bülow, Böhlendorf, Behlendorf, Behlitz, Bölitz u. s. w. Der Huflattich heißt wegen des weißen Filzes auf der Unterseite (pod unten) seiner Blätter (podbêl p. podbial), davon: von Podbielsky. Das Ländchen Bellin (1294 terra bellyn) mit dem Hauptorte Fehrbellin (1217 belin) hat seinen N. von dem Gegensatze seiner weißen Sandflächen und Hügel zu dem dunklen Rhinluche. Aehnlich erschien wohl aus der Ferne der Boden weißlich bei Alt-Bellin (1446 belin) und bei dem Vorwerk Belecke (1369 belyk) bei Genthin, bei Belkau (1375 belkow) bei Stendal u. a. An der Elbe entspricht Belgern (973 belgora) dem deutschen Wittenberg und Wittenberge; Belgard in Pommern wie „Stadt und Festung Belgarad", entsprechen dem deutschen Weißenburg; bei Belgern (1130 belgor) os. běla hora, in der Lausitz liegt Weißenberg; bei Straupitz in der Niederlausitz Bielegure (běla gora). Beelitz (997 belici 1323 belyz) an der Nieplitz, sowie Beelitz (1343 belitz) bei Arneburg und Belzig (949 belizi, 1211 beltitz) ist der Wohnort der Nachkommen eines Herrn Weiß oder Schön. Bei Bautzen liegt der Berg Bielbog (belŭ bogŭ os. bělyboh weißer oder Lichtgott) dem Zschornebog (os. čorny boh schwarzer Gott) gegenüber.

crŭnŭ tsch. cerny p. czarny schwarz ist am bekanntesten durch die Czernagora, die schwarzen Bergen, Montenegro. Die Gegensätze Belkau und Schernikau (1292 scernekaw) liegen bei Stendal dicht beisammen. Ferner sind zu nennen: Zernikow bei Neuruppin, bei Gransee, bei Wilsnack, Zernitz (1324 cernitz) bei Neustadt a. D., Zernsdorf) (1375 czernestorf) bei Königs-Wusterhausen, Zehrensdorf (czernestorp

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei Zossen, das zum Schlosse Rabenstein gehörige Vorwerk Zernsdorf bei Belzig, Zarenthin bei Kyritz. Ein Havelsee bei Werder, an dessen Seite die „schwarzen Berge“ liegen, heißt der große und kleine Zernsee; ihm gegenüber liegt am Walde der Zernow- oder Zernitzsee bei dem wüstgewordenen Dorfe Zernow. Als PN. unserem „Schwarze“ entsprechend finden sich: Zernigow, Schernikow, Tschernigow, Zarnekow, Zaruke.

Auf zelenŭ p. zielony grün, p. ziele Kraut, polab. zile Gras, Weide führt Buttmann Zielenzig (1241 sulench, 1286 sulenzec) sowie Seelow, Sehlensdorf und Zehlendorf (wie Behlendorf von bělŭ weiß) zurück, obwohl bei dem ersten die urkundliche Form wiederspricht und den letzteren sedlo näher liegt. sêrŭ lichtgrau glaucus nsl. sêr blond giebt die PN. Seer, Sehr; p. bury dunkelgrau den PN. Burow; brunŭ braun den PN. Brunek und das Vorwerk Brunkau (1238 brunegow) bei Tangermünde; rusŭ rot, blond, die PN. Rusike und Rosin; ryždĭ tsch. ryzi rot p. rydzy fuchsrot, die PN. Ristow, Rüstow; der eßbare Pilz Reizker ist tsch. ryzek Rötling.

Ehe die Kochenille aus Amerika eingeführt war, wurde rot gefärbt mit einer Lackschildlausart (Porphyrophora polonica), welche unter der Erde an den Wurzeln einiger den Sandboden liebender, allgemein verbreiteter Pflänzchen, besonders des Knäuels (Scleranthus) lebt; diese polnischen Scharlachkörner wurden um Johannis gesammelt und bildeten einen nicht unbedeutenden Handelsartikel. Von diesen Schildläusen črŭm-, črŭvĭ tsch. červ p. czérw Wurm, Made stammt die Bezeichnung für rot: črŭminŭ, čerm-, crŭvĭ, crŭvenŭ p. czerwony tsch. cerveny. Die PN. Czermak (tsch. cermak Rotkehlchen) und Scherwenka und die ON. Schermen bei Burg, Zerwelin (1375 cervelyn) im Kr. Templin, Zerben (1467 czerwen) im Kr. Jerichow II und das Vorwerk Zerndorf (früher czerwendorf) bei Stolpe a. H. sind davon abzuleiten. Auch Pritzerbe (949 pricervi), vom Volk als „Prinzerbe“ erklärt, wird als O. aufgefaßt, bei dem solche Scharlachläuse gesammelt wurden.

Sonstige Eigenschaften.

Mehrfach blieb es zweifelhaft, ob ein Ort nach einem Gegenstande der Natur oder nach einer gleichnamigen Person benannt war. Unter den ziemlich spät erfolgten sl. Siedelungen der Mark überwiegen die Dingnamen, doch fehlen auch Benennungen nach Personen nicht. Obgleich die zahlreichen Anhängesilben inbezug auf die Bedeutung, welche sie dem N. geben, noch wenig untersucht sind, so kann man doch für die aus PN. entstandenen ON. festhalten, daß die Endungen -ow und -in den Besitz, die Siedelung eines Einzelnen, die -itz, -ewitz, -owitz die blutsverwandten Nachkommen eines Stammvaters bezeichnen, daß man danach also Besitzdörfer und Geschlechtsdörfer unterscheiden kann. Milow (1144 milowe) ist das Eigentum eines Mila, Mellentin in der Nm. das eines Milenta von milŭ lieb, gütig, gnädig, barmherzig, Kröllwitz

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(crolewic) dagegen der Sitz der Nachkommen eines Königs, Badewitz (1218 bogdonaue 1223 bogdanovo 1343 bogdanowitz) bei Leobschütz erst das Eigentum, dann der Sitz der Nachkommen eines bogdan, Theodor, gewesen. Aber auch der bloße PN., nur am Schluß oft lautlich etwas verändert, genügt zur Bezeichnung eines O. z. B. Bagemühl (1375 bagemiel) bei Prenzlau = łogumil, Gottlieb, Rottstiel (rotstil) bei Neuruppin = rozstyl Dicker, Feist, Müllrose (1268 melrasen 1270 milraze) miloraz, Besitz eines milorad, Lieberose (1295 luberase 1302 lubraz) nſ. luboraz, Besitz eines ljuborad, beide mit der Bedeutung Gnadenfroh, Liebhold von radŭ gern, froh. Vorstehendes wird zum Verständnis der meisten im nachfolgenden erwähnten ON. hinreichen.

velŭ, velij tsch. vely groß giebt die PN. Vela, Velen, Velin = Groß. Dörfer, die von der Familie „Groß" bewohnt wurden, sind: Vehlen bei Genthin, Vehlin bei Glöwen, Vellin bei Pritzwalk, Vehlitz bei Gommern, Vehlin und Vehlow bei Kyritz. Vehlefanz (1355 velefanz) bei Kremmen heißt die Großbärtigen wie Zarnewanz bei Greifswald, Zarnefanz bei Belgard die Schwarzbärtigen und Balfanz bei Bärwalde die Weißbärtigen von ąsŭ p. wąs Schnurr- und Knebelbart.

malŭ tsch. maly, klein, maličky ganz klein, winzig giebt die PN. Mal, Malek, Malak, Malakow, Malenta und liegt den N. der Orte zu Grunde, welche von der Familie „Klein, Kleinert" bewohnt wurden, so Mahlitz (946 malici) bei Rathenow, Mahlow (1287 malow), Malchow (1344) bei Berlin, Mahlenzien (1370 malencin) an der Buckau, Malitzschkendorf bei Schlieben, Malchin (1215 malekin) in Meckl.

Zu malŭ klein gehört p. pomalu (ganz klein) sachte, langsam, allmählich. Im Altenburgischen hört man noch: Na, nor ganz bommahle! In der Mark ruft man: Nur pomale! (nur gemach, nicht so hitzig); man marschiert ganz pomale, man geht ganz pomale zu Werke. Dies unverstandene „pomale" wird viel angelehnt entweder an Bomöl (Baumöl) oder an Pomade und in bomölig oder in pomadig entstellt im Sinne von langsam, bequem und sogar von gleichgültig. „Das ist mir Pomade" wurde neuerdings verdrängt durch Fürst Bismarcks „Es ist mir Wurst". Bekannt ist ja die gleichgültige Ecke der Jägerstraße zu Berlin, wo bei Treu und Nuglisch alles „Pomade", bei Niquet alles „Wurst" und bei Landsberger alles „Jacke wie Hose" ist. Während dies sl. Wort früher nur bei den Schlesiern Holtei und Eichendorff sich fand, dringt es jetzt sogar schon in die neuste Litteratur ein; M. G. Conrad, was die Isar rauscht, S. 254 schreibt: „Unsere schöne Isar soll wohl zwischen Mauern eng und pomade dahin fließen, wie ein Bach?"

krąpŭ klein zusammengedrängt, p. krępy kurz und dick, untersetzt findet sich in folgenden N.: Krampas auf Rügen, Kramnitz (Krampecz)-Mühle bei Lindow, Krampnitz bei Potsdam, Krampzow bei Pritzwalk, Wendisch-Krampitz bei Neuruppin, Krams bei Kyritz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dlügŭ westsl. dolg os. dlohi p. dlugi lang giebt die verschiedenen Dolgenseeen bei Templin, bei Storkow mit Dolgenbrodt, der langen Furt, bei Potsdam, bei Landsberg a. W., bei Neustettin u. s. w., den Dolgowsee bei Rheinsberg, Dolgemost (Langenbrück) auf R., Dolgow (dalgow) bei Neuruppin, Dolzig (us. dlusk = dlügĭskŭ), das sehr lange Dorf, bei Sorau, während Dolzig i. P. von dolŭ Thal stammt.

gąlbokŭ p. głęboki tief bezeichnet die verschiedenen Glambecksseeen bei Lindow, bei Templin, bei Stettin, bei Landsberg a. W. als tiefe Seeen; nach ihnen heißen die nahen Dörfer Glambeck bei Lindow, bei Angermünde, bei Neudamm, bei Arnswalde. Da g vor l leicht abfällt, so ist daraus der PN. Lambeck entstanden.

Nach starŭ alt, woraus Starosta, Aeltester, heißt wie Starkow i. P. vielleicht Storkau a. E. (1334 storkow) und Storkow (1209 sturkow 1336 storgkow), das freilich einen Storch (strŭkŭ) im Wappen führt; doch könnte auch der PN. Stork, Zänker, Stößer von tsch. stork os. stork p. stark, sterk Stoß, Anstoß, Zank, Streit zu Grunde liegen.

novŭ neu tsch. novak Neuling giebt die PN. Nowack und Noack = Neumann, radŭ tsch. rad gern, willig, froh die PN. Radke, Raddatz, Radmann. Von veselŭ fröhlich, heiter stammen die PN. Wessel und Wetzel, die auch Koseformen von Witzlav sein können wie Wentz, Wenzel, Ventzke von Venceslav (Mehrruhm); der Burgwall bei Witzke heißt der Wesselin und das sogenannte Heiligenland der Hohennauener Kirche der Wetzelin (1598 wesselin); Weselitz bei Prenzlau ist der Wohnsitz der Nachkommen eines Herrn Fröhlich. Zache, Zachen läßt sich ableiten von tsch. zahý frühe, zeitig oder von tsch. cachati im Kote waten etwa wie Pfützenreuter.

Von ranŭ frühzeitig stammen die PN. Rahn, Rohn, Ranik, Ranek, Ranke sowie der ON. Ranies (1176 ranys) bei Jerichow von dem PN. Ranisch = frühgeborenes Kind; in Thüringen liegt neben Ranis Pößneck (1196 peznik, 1200 posnek) von Pozdnik Spätling, spätgeborenes Kind. Der PN. Jzeroth ist izrodŭ Nachkomme, Sprößling; rätselhaft bleiben Azeroth, Astroth. lêvŭ links giebt die PN. Levin, Lewin = Linke und die ON. Levetzow, Levetsova in Lakonien, Liebenau (1343 levenow) am Diemel. krŭnŭ westsl. karn an den Ohren beschnitten, Beschnitt giebt Karnzow (1344 karintzowe) bei Kyritz, milŭ lieb den PN. Mielatz, slabŭ tsch. slaby schwach Slaby, os. holy nackt, kahl Hollatz, bosŭ barfuß Bohse, krivŭ krumm Kriewitz und Kriebitsch (1216 criwitz) in Sachsen-Altenb., bystrŭ hell, schnell, frisch Biester, Beuster, Biestritz, jarŭ herb, erst, streng, Germer (Jaromir, durch Strenge berühmt) und Jarcken (jarik), den ursprünglichen N. des später anglisierten York von Wartenburg.

Zahlreiche PN. führen die Endung —slav (von slava Ruhm) und — mer — mir (mêrŭ glänzend, berühmt, wie das deutsche mar) z. B. Mitzlaff (mĭcĭ Schwert), Vratislaw (vratŭ Schlagen der Feinde), Natzmer (nače anfangen), Dalmer, Darmer (da geben), Wladimir (vlada Herrschaft); solche N. werden häufig abgekürzt, so Boguslav zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Poža (1258 dominus Boz) Bosse, Boryslav zu Borke. utêha, têcha Trost, têsiti trösten erklärt Utesch, Utescher (Tröster), den Utechsee bei Beeskow, Tesmar, Tismar (têšimeř, durch Trost berühmt), Techow, Tesch, Tech, kochati lieben Kochan (kochan der Geliebte), Kochhann und Koschwitz (koš Liebling), chvala Lob Gwallig (chvalik), kvil-, kvêl- klagen, jammern Quiel, Quehl und Quilitz, gnevŭ p. gniew Zorn, Aerger, Verdruß gnewig = verdrießlich, übellaunig und Gnevikow bei Ruppin, stanĭ Stehen, Standhalten Stanislaus, Stahn, Stahnsdorf (1299 slavicum stansdorp) bei Berlin, stojati stehen Stoy und Stosch (stojša) = Standfest, spasŭ Retter, Erlöser vielleicht Spaatz (1441 spaczow) mit einer der ältesten Kirchen im Ländchen Rhinow. Die PN. Gramms, Grube, Grubitz stammen von grąbu tsch. hruby grob, bäurisch, Krech von tsch. křehky schwach, mürbe, zerbrechlich, Kullack von kulakŭ Faust, Kulike von kulika Kügelchen oder kulikŭ Schnepfe, Möwe, Wredow von vrêdŭ Aussatz, Geschwür, Wantrup von wątroba Leber, Kniesche von tsch. kniže Prinz, Mirow und Mierike von mirŭ Friede, Ruhe, Zwick und Zwickau (1118 zwikowe) = Schlauheim von tsch. cvik p. ćwik Schlaukopf, Bibow von biba, Stammler, Lispler, Berkow von berka Räuber, Zennich von zênihŭ tsch. ženich Bräutigam, Trojan (der Dritte) von troj drei, Netzband (1232 nyzebant) und Natebus von nedaband, nedabud Taugenichts, Nichtsnutz, schwerlich von nezaband Vergißmeinnicht. Wie kolbasa Wurst Kolbatz und Kolbatzky, so giebt jelito Darm, Wurst, Geltow (993 geliti) bei Potsdam; der FN. Wurst, sogar Krautwurst kommt ja auch in Deutschland vor.

Verwandtschaftliche Beziehungen zeigen an: Wodtke = Väterchen (otŭ Vater), Stryk p. stryk Oheim, Strietz stryjec Neffe, Deetz (1190 detiz, deciz) von dêdŭ Großvater, tsch. dêdic Vatererbe, Lellichow in der Priegn. und Lalchow (1255 lelekow) in Meckl. von lêlêkŭ Oheim, lelja Tante, doch auch lelekŭ Storch, p. lelek Nachtreiher; bratrŭ, bratŭ Bruder giebt Bratke Brüderchen und wird in Quasebarth zu Kneipbruder; tsch. kvas Schmaus, Gelage liegt dem Ausdrucke quasen = vergeuden, schwelgen, schlemmen zu Grunde z. B. mit dem Gelde quasen, die Butter verquasen.

dêva Jungfrau, Mädchen giebt Dewitz und den Devinsee = Jungfernsee, tsch. muž Mann, bekannt aus dem russischen Muschik (mužikŭ Männlein), dem gemeinen Bauer, Muskau nf. mužakow = Mannslehen, während Moskau von der Moskva den N. führt.

hotĭ, chotĭ Verlangen, Begehren, Wille bildet viele sl. N. Ein S. 31 erwähnter Fürst der Stodoraner hieß Chotimysl (993 chotiemvizl) = willigen Sinnes. Man findet Chotimer, Chotislav, woraus Gützlaff und Gutzlav, Chotim (der Begehrende), Chotan (der Ersehnte), der als Gothan, Guthan im Havellande verbreitet ist. Adamsdorf bei Treptow i. Meckl. 1170 chotibanz genannt, heißt im Volksmunde noch heute Kuhschwanz. Bötzow hieß bis 1665 Kotzebant (1355 cozeband); es erhielt seinen jetzigen N., nachdem das eigentliche Bötzow (1217 bochzowe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1298 bötzow) ihn 1652 abgelegt und den N. Oranienburg bekommen hatte. Der PN. Chotiband bezeichnet einen, der zu verlangen liebt; ähnlich gebildete N. wie Gadebusch, Cossebaude, Kottbus, Kotzbude, Kotzebue u. s. w., werden von anderen als kosobody Sensenstecher und als kosobud Haarwühler gedeutet. Das alte Kotzeband heißt 1375 auch Tuchbant; tsch. tucha Ahnung, tušiti ahnen bildet die PN. Tucha, Tuchomysl (ahnenden Geistes) Tuchomer. Tuchorad; danach heißen Tucheim (965 tuchime 1174 tuch oppidum) bei Ziesar und Tuchen (1375 tuchem) bei Eberswalde.

Wie im Deutschen die verschiedenen Ausdrücke für Kampf und Krieg wie: hilt, had, wig, gund viele PN. geben, so werden im Sl. noch weit mehr aus den gleichbedeutenden ratĭ, borŭ, branĭ, boj gebildet. Ratibor (1040 ein Fürst in Meckl.) = Kriegskampf enthält dieselbe Tautologie wie das deutsche Hildegund oder Hadwig; ähnlich Branibor = Wehrkampf. Ratibor p. raciborz und Ratzeburg sind Besitzungen eines Ratibor. Außer Barenthin (S. 35) stammt von borŭ Kampf der PN. Burrasch (boraš), von boj Krieg, Feldschlacht Boy und Boie; voj Heer, vojnŭ tsch. vojen Krieger erklären vojevoda p. wojewoda als Heerführer, Herzog und Wagenitz (1353 wogenitz) wie das böhmische Vojenice als Sitz der Nachkommen eines Kriegers. ratĭ Krieg, Schlacht, giebt als Abkürzung aus Ratislav die PN. Raatz (ratis), Raasch (ris) und Rating (ratnik); aus ratĭnŭ kriegerisch, Krieger entsteht Rathenow (1217 ratenowe), das also der Besitz eines Kriegers war. Man findet übrigens einen Rathenowsee bei Küstrinchen i. U. und einen Rathnow-Acker, eine Rathnow-Bek und eine Rathnow-Koppel bei Zirzow i. M.-Str. Etwa um 1240 gehörten zu dem westlich von Demmin gelegenen Cistercienser-Kloster Dargun (dragŭ polab. darg kostbar; „dar in den wendischen Gau Dargun, dad het: „Dat köstli Land") die Dörfer Rathenow, Stechow und Benitz, lauter N. aus dem Havellande; das mecklenburgische Rathenow liegt südwestlich von Fritz Reuters Vaterstadt Stavenhagen, trägt aber jetzt den ganz deutsch klingenden N. Rottmannshagen.

Druckfehler.

S. 9. Zeile 28 u. 29 v. o. lies pozdupimi und Pozdup.
S. 12. „ 5 u. 6 v. u. lies diuta, diot und diutisk.
S. 37. „ 8 v. u. lies: Neiße statt Oder.
S. 38. „ 10 v. o. lies: Wilmanns.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf